

Gedenkfeier in der Geschichtsstunde

Autor(en): **M.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **35 (1948)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Newman J. H.: Philosophie des Glaubens. München, 1921.

Rogger L.: Lehrbuch der katholischen Religion Hochdorf, 1937.

Scheeben M. J.: Natur und Gnade. München, 1935.

Luzern.

Dr. Josef Rüttimann.

VOLKSSCHULE

Gedenkfeier in der Geschichtsstunde

Zum 150. Male jährt sich das Schicksalsjahr 1798. Schmerzlich ist seine Erinnerung: Wieviel Ratlosigkeit, Zwist, bittere Verzweiflung herrschte in der Eidgenossenschaft. Um so heller strahlen auf dem dunklen Hintergrund Heldenmut und Treue. Wieviel Stoff, unsere Schüler vorzubereiten auf eine Zukunft, die vielleicht nicht minder dunkel und opfervoll wird. Das bewog mich, ihnen Schweizergeschichte im Gedicht nahezubringen: kurz, begeistert. Wie freuen sich die Kinder, wenn ihnen auch im Gedicht vertraute Verhältnisse und heimatliche Namen aufklingen! Die Geschichte prägt sich bleibender ein. Sie werden sich später an die Helden erinnern, werden daran denken, daß nicht Uebermacht und Zahl entscheidet, sondern der Geist. Und der stirbt auch durch eine augenblickliche Nieder-



lage nicht; er ist Beginn und Same, dessen Ernte künftigen Geschlechtern vorbehalten bleibt. Oder wer wollte leugnen, daß die

glückliche Verschmelzung von Einheit und kantonaler Selbständigkeit der Verfassung von 1848 nicht erkauft wurde mit dem Blut und der Bitterkeit vergangener Tage?

Der Freiheitskampf der Schwyzer

Warum ich gerade das Thema wählte, liegt nahe. Mir ist Schwyzer Jugend anvertraut, und wenn ich die Namen der Toten von Rothenthurm und Schindellegi lese, horcht sie auf! Das sind ja die Unsrigen.

Die Gedenkstunde

Unser Schulzimmer trägt schlicht feierliches Gepräge. Auf der Wandtafel leuchtet scharlachrot die Schwyzerfahne; davor in einfachen Zügen das Bild des tapferen Landeshauptmanns. Die Klasse stiftete einen Blumenstrauß in Weiß-Rot als Ehrengabe an die Toten.

Aus frischen Kehlen klingt das Lied: Rufst du mein Vaterland! Ich erzähle die Vorgeschichte:

Bern war gefallen, das so tapfer gegen die Franzosen gestritten, und da und dort tanzte das Volk um den Freiheitsbaum. Zu Aarau versammelte sich die Nationalversammlung. Aber nur zehn Kantone nahmen daran teil. Nochmals wurden die Fernstehenden aufgefordert, sich der neuen Ordnung zu fügen.

Allein Schwyz, Nidwalden, Uri, Zug und Glarus weigerten sich. Ihnen galten Freiheit und Glauben, Recht und Vätersitte mehr als die landesfremde, glaubensfeindliche Verfassung. »Nein, von dem ‚Höllischen Ochsenbüchlein‘ wollen wir nichts wissen!« riefen sie und rüsteten sich. Sie wußten: Der

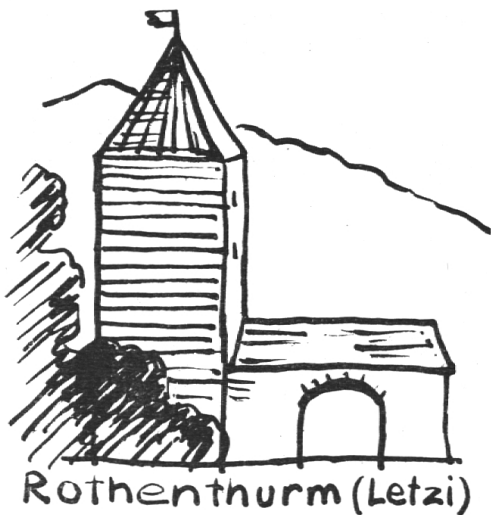
Franke läßt nicht lange auf sich warten. Es gilt, die Heimat mit Gut und Blut zu verteidigen. Das ganze Land glich einem riesigen Heerlager. In jeder freien Minute übten sich die Männer im Gebrauch der Waffen. Um dem Feind zuvorzukommen, besetzten sie Obwalden, Luzern und Rapperswil. Der französische General Schauenburg rückte mit einem starken Heere heran und drängte die Verbündeten zurück. Die Glarner wurden bei Wollerau und Rapperswil besiegt. Sie zogen ab und nahmen die Verfassung an.

Nun standen die Schwyzer allein, nur unterstützt von einigen Freunden aus Uri und

Zug. Im ganzen Lande Schwyz läuteten die Sturmglocken. Greise und Knaben bewaffneten sich, Frauen und Mädchen spannten sich vor die Kanonen, und alle zogen an die Front. Auf dem Etzel, bei Schindellegi, Rothenthurm und Arth hielten sie Wacht, vom Freund verlassen, vom Feind bedroht, ohne Aussicht auf Sieg, aber beseelt von Mut und Gottvertrauen. Sie scharten sich um Reding und schwuren: »Eher sterben, denn fliehen!« Aber von diesen Stunden heißer Not und dem mutigen Kampf will euch ein Gedicht erzählen. Hört! — Nun trage ich das Gedicht vor, eindringlich, warm. Nachher lasse ich in einigen Augenblicken der Stille das Gehörte auf die jugendlichen Herzen wirken.

Dann fahre ich fort:

Die letzte Strophe gilt uns. Wir dürfen die Toten nicht vergessen. Die Farben unserer Fahne erinnern uns an die blutigen Opfer, die Männer und Frauen und sogar Kinder fürs Vaterland brachten, besonders auch in den Maitagen 1798. Als Christen vergessen wir die Gefallenen auch im Gebete nicht. Wir stehen alle auf und beten ihnen zum Dank ein Vaterunser. — Wenn's uns im Le-



Rothenthurm (Letzi)

Der Schwyzer Freiheitskampf

Im Jahre achtundneunzig brach der Franzos ins Land,
die Freiheit wollt' er bringen mit schwertbewehrter Hand.
Doch wo er siegt', war Knechtschaft, und wo er herrscht, floß Blut,
und was er sagt', war Lüge: die Schwyzer wußten's gut.

Bei Arth und Schindellegi, am Etzel, Rothenthurm,
erwarteten die Mannen des nahen Feindes Sturm.
»Wir sind vom Freund verlassen, der freche Franke droht,
ihr wißt es, Kameraden, wir gehen in den Tod.

Wer will sein Leben retten, er weich', es ist noch Zeit.
Wir andern zieh'n für Glauben und Vaterland zum Streit.
Und wem die Heimat lieb ist, wem Freiheit noch ein Wort,
stürm' unterm roten Banner mit uns zum Kampfe fort.«

Herr Reding ruft's den Seinen, sein Auge Feuer sprüht.
»Wir wollen mit dir fechten, Verräter ist, wer flieht.«

So grüßen ihn die Tapfern und jeder faßt sein Schwert.

»Wir siegen oder sterben, die Freiheit ist es wert.«

Ein Blick, ein Händedrücker, ein heller Jauchzer schallt,
dann dröhnen die Geschütze und die Muskete knallt.

Es färbet mancher Schwyzer den Rasen rot mit Blut,
doch steigt mit jedem Opfer der Recken grimme Wut.

Die Frauen stehn zur Seiten den Schützen, treu und kühn,
sie laden die Gewehre mit unerschrocknem Sinn.

Und nahe bei den Eltern steht mancher Schwyzerknab
und sinkt vor ihren Augen ins frühe Heldengrab.

Schau dort den Muotataler, ein Schuß traf ihm das Bein
und in die Lenden einer. Der Hauptmann ruft: Geh' heim!

»Ich hab' zwei sich're Hände, die tun noch manchen Zug.«

Erst als auch die zerschmettert, seufzt er: »Jetzt ist's genug.«

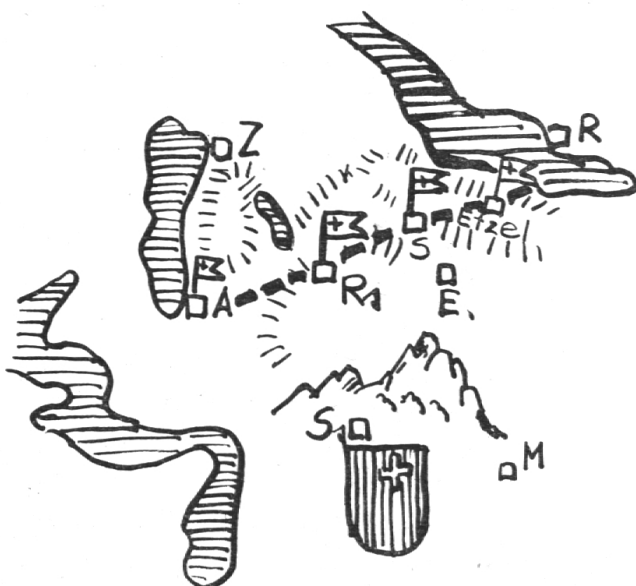
So fochten sie wie Löwen, der Feind hielt nimmer stand,
und wer nicht konnt' entfliehen, lag starr und bleich im Sand.

So war an jenem Abend im Blumenmonat Mai
manch' purpurrote Rose im Blütenschnee dabei.

Wenn stolz und froh das Auge jetzt auf der Fahne ruht,
erglänzen eure Farben rotweiß wie Blüt' und Blut.

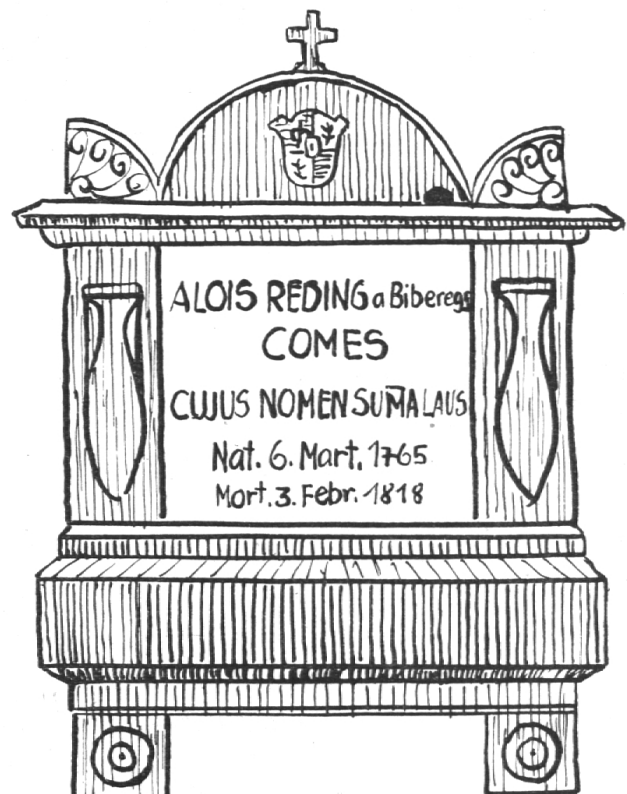
»Nein, ihr seid nicht vergessen, die Heimat denkt an euch,
und wird sie neu bedrohet, sie kämpft, euch Tapfern, gleich!«

Kartenskizze



■ ■ Verteidigungslinie

- | | |
|------------------|------------------------------|
| A = Arth | R = Rapperswil |
| E = Einsiedeln | R ₁ = Rothenthurm |
| S = Schindellegi | S ₁ = Schwyz |
| Z = Zug | M = Muotathal |



Gedenktafel aus der Pfarrkirche Schwyz

ben einmal schwer geht, unsere Pflicht zu tun, denken wir an die Helden von 1798: »Wir fliehen nicht, eher sterben wir!« Nach dem feierlichen »Trittst im Morgenrot daher«, schließt die Stunde.

Freilich braucht ein so gebotener Geschichtsstoff noch der Erläuterung und Vertiefung. Sandkasten und Skizzen erhöhen auch hier die Anschaulichkeit. Die Ereignisse selber sind in den Geschichtswerken

genügend erläutert, Tageszeitungen erzählen anlässlich der Gedenkfeier manch köstliche Erinnerungen, so daß Stoff zu lebensvoller Gestaltung nicht mangelt. Besonders warm und kindertümlich schildert »Der Lebensfrühling« (Waldstattverlag Einsiedeln, 15. MAI-Nummer) jene Tage. Er gibt auch ein Gedicht Meinrad Lienerts wider, das ebenso Mittelpunkt einer Stunde sein könnte.

Sr. M. S., Schwyz.

Ein schwyzerischer Partisan

Eine Geschichtsstunde für unsere Primarschüler und -schülerinnen

»Hoch klingt das Lied vom braven Mann!«

Vor 150 Jahren litt unser Vaterland Unsägliches und die Mannen, die für seine Freiheit kämpften, ertrugen viel Schweres. Hab und Gut, Leben und Blut haben sie für die Freiheit der Heimat geopfert. Aber daß die Urschweiz ihre Freiheit und Ehre gerettet hat, ist diesen Helden zu verdanken.

Ein solcher Partisan war P. Paul Styger, der für die Freiheit seines heißgeliebten Vaterlandes 100mal sein Leben in die Schanze warf, alles opferte und dafür nur Undank erntete. Aus dem Dunkel der Verleumdung steigt sein ideales Bild empor.

»Mit Heldenmut hat er gekämpft für eine Sache, die verloren war, die er aber nicht für verloren hielt, weil er nicht begreifen konnte, daß es Schweizer gebe, die anders dachten als er. Von Natur aus Humorist und Spaßvogel, ergriff er jede Gelegenheit, die Stimmung und den Mut der Krieger durch seine originellen Einfälle und Spässe zu heben« (Isler, Charakterköpfe aus der Franzosenzeit).

Wo Biber und Steinerää sich Abschiedsgrüße zuwinken, steht an der Landstraße das Vaterhaus unseres Helden. Brave Eltern hüteten seine Jugend, und im Kreise der Geschwister wuchs der geweckte Martin heran.

Er studierte in Wettingen und Augsburg und trat nach einem sehr guten Examen in Altdorf in den Kapuzinerorden, wo er den Namen Paul erhielt.

Als im März 1798 die Sturmglocken heul-ten, befand er sich in Schüpfheim. Die Entlebucher Landsturmtruppen wünschten P. Paul als Feldpater. Er trug auch das Landesbanner und zog mit ihnen nach Bern. Weil die Stadt bald von den Franzosen erobert wurde, zogen die Entlebucher heim, wütend über die Uneinigkeit und Feigheit der Offiziere, die sie am liebsten ins Pfefferland wünschten. P. Paul mußte die Offiziere schützen. Vor den Toren der Stadt Luzern hielt er seinen Soldaten eine Zündrede, in der es unter anderm hieß: »Kameraden, Streiter Gottes! Eine blutdürstige Horde fremder Krieger ist gegen alles Recht in euer Land eingebrochen. Ihre Schritte sind mit Plünderung, Raub und Mord bezeichnet. Feige haben unsere entarteten Brüder in den äußern Kantonen ihren Nacken unter das fremde Joch gebeugt. Statt ihre Freiheit zu verteidigen, haben sie einen Baum aufgepflanzt, den sie mit heidnischem Pomp als das neue Zeichen der Freiheit begrüßen. Schmach über sie! Es ist dieser Baum das Zeichen ihrer Knechtschaft. Das Kreuz ist der wahre Freiheitsbaum. Der Kampf mit den Franzosen ist der Kampf mit der Hölle!«

Weil Luzern die Verfassung annahm, wurde P. Paul ausgewiesen. Er eilte heim nach Schwyz, kämpfte als Anführer schwy-